

RAINER KOHLSCHREIBER

## Das katholische Leben in Stuttgart

(Eine Auswertung statistischer und narrativer Quellen (1871–1933)\*

### 1. Einleitung

Der Stuttgarter Dekan Gebhard Schneider (1826–1909)<sup>1</sup> erinnert sich auf einer Pastoral-konferenz im Jahre 1902: *Und seit ich vom Jahr [18]62 an in diesem Kapitel bin, da habe ich doch gesehen, wie der Katholizismus einen Aufschwung genommen hat, dass es wahrhaft zum Verwundern ist. [...] Mit der heranwachsenden Bevölkerung aber hat auch der Eifer für das katholische Leben in ganz außerordentlicher Weise zugenommen. Am Sonntag sind alle Kirchen voll, trotzdem es mehr geworden<sup>2</sup>.*

Dekan Schneider lebte in einer Zeit, in der Stuttgart sich den bisher größten Veränderungen seiner Geschichte gegenüber sah. Der Prozess der Urbanisierung<sup>3</sup> und Industrialisierung führte in ganz Deutschland zwischen 1850 und 1914 zu fundamentalen Umwälzungen. Er löste die größte Massenbewegung in der deutschen Geschichte aus und war auch in Stuttgart für ein rasantes Bevölkerungswachstum verantwortlich. Allein zwischen 1871 und 1914 hatte Stuttgart seine Einwohnerzahl von rund 92.000 auf etwa 300.000 verdreifacht. Auf der Suche nach Arbeit drängte es auch viele Katholiken in die protestantisch geprägte Residenzstadt. Lebten dort 1854 nur 1719 Katholiken (= 5,1% der Gesamtbevölkerung), so waren es 50 Jahre später bereits rund 40.000. Bis 1933 wohnten in der nun industrialisierten Haupt- und Dienstleistungsstadt schließlich 83.000 Katholiken; dennoch blieben sie mit 20,2 Prozent der Gesamtbevölkerung in der Minderheit<sup>4</sup>.

Die schnell anwachsenden Großstädte stellten nicht nur die Kommunen, sondern auch die Kirchen vor große Herausforderungen, galten sie doch schon bald als die Zen-

\* Die folgenden Ausführungen stellen erste Ergebnisse eines noch nicht abgeschlossenen Promotionsvorhabens vor. Es trägt den Arbeitstitel: »Katholische Kultur in kommunalen Lebenswelten. Die süddeutsche Großstadt Stuttgart (1850–1933)«.

1 1826 in Wielandsweiler, Oberamt Tettang, geboren, Priesterweihe 1852, Vikariat in Saulgau und Weil der Stadt, Lehrtätigkeit in Frankreich, 1859 Pfarrverweser in Kirchbierlingen. Von 1862 an Stadtpfarrer in Stuttgart-Bad Cannstatt (St. Martin), von 1879 bis 1909 Stadtpfarrer in Stuttgart (St. Maria). Vgl. DtVb, 11. Oktober 1909.

2 DAR G 1.8 Nr. 576, Pastorkonferenz Dekanat Stuttgart, 17. November 1902.

3 Zum Urbanisierungsbegriff vgl. Antonius LIEDHEGENER, Religion und Kirchen vor den Herausforderungen der Urbanisierung in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Mitteilungsblatt des Instituts für Soziale Bewegungen 26, 2001, 191–219, 195.

4 Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg, ab 1922 Staatshandbuch für Württemberg. Im Wesentlichen resultierte dieses enorme Bevölkerungswachstum Stuttgarts aus Zuwanderungen und aus Eingemeindungen zuvor selbständiger Gemeinden; der Geburtenüberschuss als dritte Quelle spielte eine eher geringe Rolle; vgl. Datensatz Kohlschreiber.

tren der Säkularisierung<sup>5</sup>. Im Zuge der Hinwendung der Forschung zu sozial- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen in den beiden letzten Jahrzehnten konnte das Bild eines einheitlich und gleichförmig verlaufenden Säkularisierungsprozesses in der Großstadt korrigiert werden<sup>6</sup>. Neuere Studien, wie zum Beispiel die Untersuchung von Liedhegener zu den beiden Städten Bochum und Münster<sup>7</sup>, sehen den Säkularisierungsprozess im Zusammenhang des im 19. Jahrhundert beschleunigt auftretenden Modernisierungsprozesses<sup>8</sup>, dem auf katholischer Seite die erfolgreiche Herausbildung eines katholischen Milieus gegenüberstanden habe<sup>9</sup>. An anderer Stelle hat Liedhegener seine in dieser Fallstudie gewonnenen Ergebnisse erweitert und die These vertreten, dass eine Entkirchlichung, zumal in katholischen und gemischtkonfessionellen deutschen Großstädten, durch eine »erfolgreiche Mobilisierung und dauerhafte Einbindung der katholischen Einwohnerschaft in ein relativ geschlossenes, religiös wie sozial geprägtes Milieu« aufgehalten werden konnte<sup>10</sup>. Neben qualitativen Quellen berücksichtigte die Studie vor allem auch quantitative Quellen und Methoden. Sie folgte hier einem vom Münsteraner Arbeitskreis für Kirchliche Zeitgeschichte entwickelten Netz von statistisch erfassbaren Milieuidekatoren, mit denen die organisationsgeschichtliche Seite der Milieubildung und -erosion in Vereinen, Sozial- und Bildungsinstitutionen dargestellt und der quantifizierbare Wert religiöser Teilhabe und politischer Partizipation analysiert werden sollte<sup>11</sup>.

Unabhängig von Plausibilität und Geltungsbereich dieses Milieuansatzes gilt es für Stuttgart in den folgenden Ausführungen die dort entwickelte quantitative Methode zur Erfassung religiös-kirchlichen Lebens auch für den südwestdeutschen Raum fruchtbar zu machen<sup>12</sup> und die Chancen und Grenzen einer solcher Methode auszuloten. Erst ein

5 Zum Säkularisierungsbegriff vgl. Antonius LIEDEGENER, Christentum und Urbanisierung. Katholiken und Protestanten in Münster und Bochum 1830–1933 (VKZG.B 77), Paderborn u.a. 1997, 20–43.

6 Eine gute Zusammenfassung dieser Entwicklung bietet: LIEDEGENER, Religion und Kirchen (wie Anm. 3), 192–195.

7 LIEDEGENER, Christentum und Urbanisierung (wie Anm. 5).

8 Zum Modernisierungsbegriff vgl. Arbeitskreis für Kirchliche Zeitgeschichte Münster (im Folgenden: AKKZG), Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe, in: WF 43, 1993, 588–654, 601–621.

9 Zum katholischen Milieu vgl. exemplarisch: AKKZG, Katholiken zwischen Tradition und Moderne (wie Anm. 8). – Olaf BLASCHKE u. Frank-Michael KUHLEMAN, Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus, in: Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen (Religiöse Kulturen der Moderne 2), hg. v. DENS., Gütersloh 1996, 7–57. – AKKZG, Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland, in: HJ 120, 2000, 358–395. – Karl-Egon LÖNNE, Literaturbericht Katholizismusforschung, in: GuG 26, 2000, 128–170. – Benjamin ZIEMANN, Der deutsche Katholizismus im späten 19. und 20. Jahrhundert. Forschungstendenzen auf dem Weg zu sozialgeschichtlicher Fundierung und Erweiterung, in: Afs 40, 2000, 402–422.

10 LIEDEGENER, Religion und Kirchen (wie Anm. 3), 209.

11 AKKZG, Katholiken zwischen Tradition und Moderne (wie Anm. 8), 624–631.

12 Eine integrierte Milieustudie für den Südwesten liegt bislang nur für die badische Kleinstadt Ettlingen im Zeitraum von 1918 bis 1939 vor. Vgl. Cornelia RAUH-KÜHNE, Katholisches Milieu und Kleinstadtgesellschaft. Ettlingen 1918–1939 (Geschichte der Stadt Ettlingen 5), Sigmaringen 1991. – Das Milieukonzept im Hinblick auf die Geschichte der Wahlen und der politischen Parteien legt zugrunde: Andreas GAWATZ, Landtags- und Reichstagswahlen beim Übergang zum politischen Massenmarkt (1889–1912) (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 128), Düsseldorf 2001. – Mit der Frage um die Existenz und Beschaffenheit eines katholischen Milieus in Württemberg beschäftigen sich ferner: Dominik BURKARD, Zeichen from-

quantitativer Zugriff bietet schließlich die Möglichkeit, die Aussagen von Dekan Schneider im eingangs erwähnten Zitat, *der Eifer für das katholische Leben habe in ganz außerordentlicher Weise zugenommen* und die Kirchen seien sonntags *voll*, einordnen zu können.

Im Folgenden sollen deshalb vornehmlich anhand dreier zentraler Milieuindikatoren, dem Empfang der Osterkommunion, dem Wahlverhalten und der Heiratspraxis, Einblicke in das katholische Leben Stuttgarts gewonnen werden. Zugleich gilt es die gewonnenen Daten mit narrativen Quellen und mikrogeschichtlichen Erhebungen zu kombinieren.

## 2. Das religiöse Leben der Stuttgarter Katholiken

Um zu Aussagen bezüglich der Kirchenbindung der Stuttgarter Katholiken zu gelangen, werden in diesem Kapitel vor allem die Anzahl der Osterkommunionempfinger untersucht. Da das Kirchengesetz alle Katholiken unter schwerer Sünde mindestens einmal jährlich zur österlichen Zeit zum Empfang von Buß- und Altarsakrament verpflichtete, kann das Osterkommunionverhalten als einer der zentralen Indikatoren angesehen werden, mit denen die »maximale Reichweite«<sup>13</sup> der Einhaltung von katholischen Normvorgaben gemessen werden kann<sup>14</sup>.

### 1. Die Herausforderungen der Urbanisierung

Stadtpfarrer Anton Volz (1803–1843)<sup>15</sup> bemerkte 1839 über die Verhältnisse in Stuttgart, dass man zwar den religiös-sittlichen *Charakter der katholischen Pfarrgemeinde im allgemeinen als gut* bezeichnen könne, zugleich müsse aber auch erwähnt werden, dass die Mehrheit der in Stuttgart lebenden Katholiken keinesfalls an *Übermäßigkeit der Religion* leide<sup>16</sup>. Dennoch ist bei den Stuttgarter Katholiken um 1850 von einer hohen Beteiligung am kirchlichen Leben auszugehen. Erste Osterkommunionzählungen fanden zu Beginn der 1860er Jahre statt; sie zeigen, dass ca. 85 Prozent aller osterkommunionspflichtigen Stuttgarter Katholiken ihrer religiösen Mindestpflicht nachkamen<sup>17</sup>. Dies änderte sich mit der einsetzenden Industrialisierung und Urbanisierung Stuttgarts.

men Lebens oder Instrument der Politik? Bruderschaften, »Donzdorfer Fakultät« und Versuche katholischer Milieubildung, in: Hohenstaufen-Helfenstein. Historisches Jahrbuch für den Kreis Göppingen 8, 1998, 151–186. – DERS., Volksmissionen und Jugendbünde. Eine kritische Analyse und die Diskussion um ein katholisches Milieu in der Diözese Rottenburg, in: Das Katholische Sonntagsblatt (1850–2000). Württembergischer Katholizismus im Spiegel der Bistumspressen, hg. v. Hubert WOLF u. Jörg SEILER, Stuttgart 2001, 109–190. – Claus ARNOLD, Katholische Milieus in Oberschwaben um 1900. Adlige Damen, Modernisten und Lourdesgrotten, in: RJKG 21, 2002, 219–241.

13 AKKZG, Konfession und Cleavages (wie Anm. 9), 365.

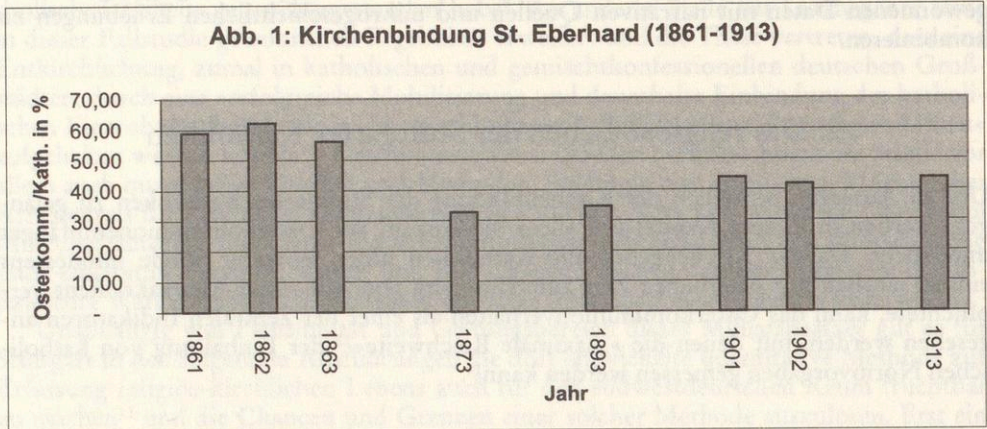
14 Die Osterkommunionzahlen beruhen auf Angaben der Pfarrer, die die Zahl der ausgegebenen Osterbildchen an der Kommunionbank festhielten. Das Alter der Erstbeichte lag damals bei 11 bzw. 12 Jahren, das der Erstkommunion bei 13 Jahren. Vgl. AKKZG, Konfession und Cleavages (wie Anm. 9), 364. – Hans Jürgen BRANDT, Kirche und Urbanisation im Kaiserreich, in: BDLG 128, 1992, 221–239, 228.

15 Joachim KÖHLER, Katholiken in Stuttgart, Ostfildern 1990, 209.

16 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard 1838/39.

17 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard, 14. Januar 1866.

Für viele der nach Stuttgart zugezogenen Katholiken führte der Umzug in die werdende Großstadt offensichtlich zu einer Lockerung ihrer kirchlichen Bindungen, denn in den ersten Phasen eines starken Bevölkerungswachstums zwischen 1870 und 1890 erfüllten nur noch 55 bis 60 Prozent der Gläubigen ihre Osterkommunionspflicht<sup>18</sup>. Abbildung 1 verdeutlicht diese Entwicklungen anhand des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten von St. Eberhard, der ältesten Pfarrei Stuttgarts<sup>19</sup>.



Aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit errechnen sich die Werte aus dem Verhältnis der Zahl der Osterkommunikanten zur Gesamtzahl der zur Gemeinde gehörigen Katholiken<sup>20</sup>. Wie kam es zu diesem Einbruch der Kirchenbindung?

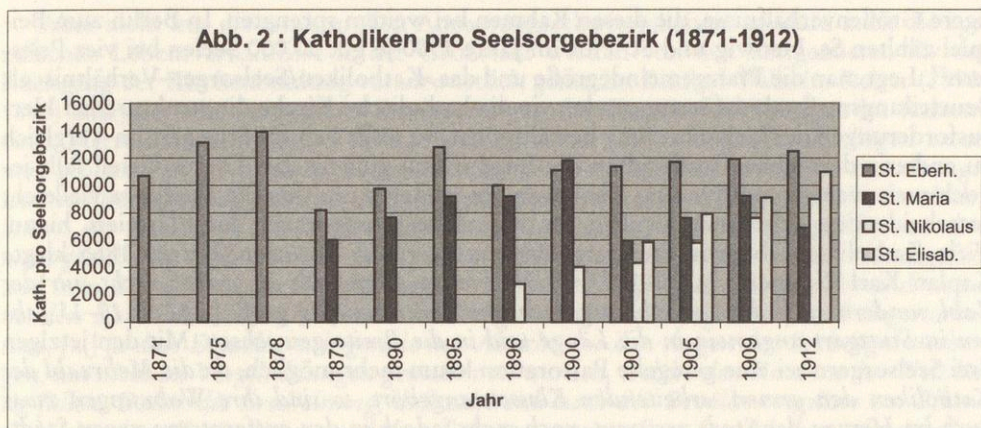
Für die Kirchen war der Urbanisierungsprozess mit einer Reihe von strukturellen Anpassungsschwierigkeiten verbunden. Mit dem Bevölkerungswachstum stieg die Größe der Pfarrei. Abbildung 2 zeigt anhand der vier ältesten Stadtpfarrkirchen Stuttgarts, wie schnell die Pfarrgemeinden in der Phase zwischen 1871 und 1914 trotz Neugründungen von Pfarreien anwuchsen<sup>21</sup>. Die erste größere Wachstumsphase ab 1871 führte zum Beispiel dazu, dass die bis dahin noch einzige katholische Stadtpfarrkirche St. Eberhard bis zum Jahr 1879 nahezu 14.000 Katholiken zu betreuen hatte.

18 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard, Kaplan Zimmerle 15. September 1874. – DAR G 1.8 Nr. 578. – DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard 1894.

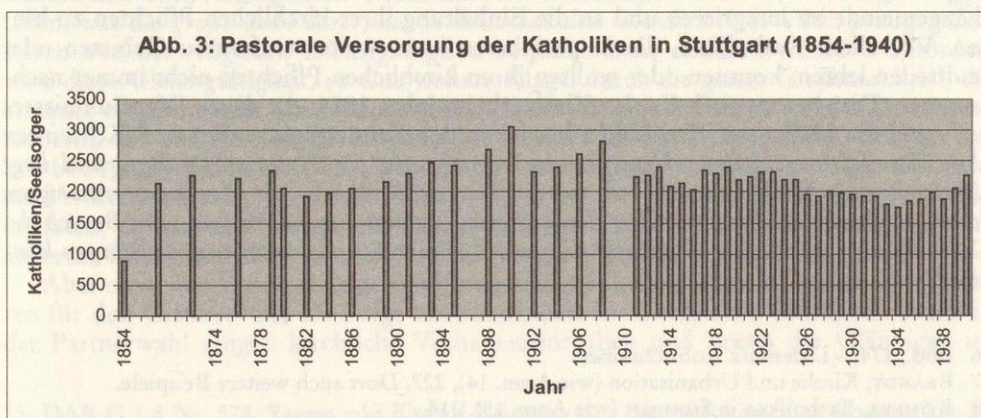
19 Datensatz Kohlschreiber.

20 Die Zahl der tatsächlichen Osterkommunionspflichtigen ist abhängig von der Altersstruktur der Gemeinde und dem Erstkommunionsalter. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts können ca. 25% der Gesamtgemeinde zu den Nichtpflichtigen gezählt werden.

21 Datensatz Kohlschreiber.



Mit der Größe der Pfarrei wuchs die Arbeit der Seelsorger, die über die hohe Arbeitsbelastung zu klagen begannen. Das Verhältnis der Katholiken pro Seelsorger gilt als ein wichtiger Indikator, der zeigen kann, ob sich trotz des ständigen Bevölkerungswachstums die Pastoration »in einem für den einzelnen Seelsorger noch überschaubaren Rahmen«<sup>22</sup> vollzogen hat. Im Vergleich zum Diözesandurchschnitt, demzufolge sich ein Kleriker im Jahre 1910 um 672 Katholiken zu sorgen hatte<sup>23</sup>, musste ein Stuttgarter Seelsorger in den starken Bevölkerungswachstumsphasen um 1900 bis zu 3000 Katholiken betreuen, wie Abbildung 3 zeigt<sup>24</sup>. Erst mit dem intensiven Ausbau der Kirchenstrukturen in der Weimarer Republik sank die Zahl der zu betreuenden Katholiken in der zweiten Hälfte der Weimarer Republik dauerhaft unter 2000 Katholiken pro Seelsorger.



In anderen Großstädten des deutschen Kaiserreichs lagen ähnliche (Bochum)<sup>25</sup>, zum Teil auch günstigere (Münster, Freiburg) Relationen vor<sup>26</sup>. Oft gab es aber auch ungüns-

22 LIEHHEGENER, Religion und Kirche (wie Anm. 3), 201.

23 Datensatz Kohlschreiber.

24 Ebd.

25 LIEHHEGENER, Christentum und Urbanisierung (wie Anm. 5), 448.

tigere Größenverhältnisse, die diesen Rahmen bei weitem sprengten. In Berlin zum Beispiel zählten St. Hedwig und St. Pius im Jahre 1900 je gut 30.000 Seelen bei vier Priestern<sup>27</sup>. Legt man die Pfarrgemeindegroße und das ›Katholiken/Seelsorger-Verhältnis‹ als Beurteilungsmaßstab dafür zugrunde, wie die katholische Kirche die strukturellen Herausforderungen der Urbanisierung bewältigt hat, so stellt sich für Stuttgart im Vergleich zu anderen deutschen Großstädten die Lage relativ günstig dar. Dieses Urteil fällt jedoch weit weniger positiv aus, zieht man ein weiteres und für die Diaspora vielleicht entscheidendes Kriterium, nämlich die räumliche Ausdehnung der Pfarreien, hinzu. Viele Katholiken lebten in Stuttgart verstreut in vielen Vororten. Bereits 1865 klagte Kaplan Karl Zimmerle (1836–1893)<sup>28</sup>: *Die hiesige Gemeinde ist jedoch nicht nur der Zahl, sondern auch der Ausdehnung nach unverhältnismäßig groß. [...] Seit 10–15 Jahren ist Stuttgart ungemein in die Länge und in die Breite gewachsen. Mit den jetzigen drei Seelsorgern sei eine geregelte Pastoration kaum mehr möglich, da die Mehrzahl der Katholiken den armen, arbeitenden Klassen angehört, so sind ihre Wohnungen zwar auch im Herzen der Stadt zerstreut, noch mehr jedoch in den entfernteren neuen Stadtteilen zu suchen. Bei allen Casualien geht daher viel Zeit auf der Straße verloren und mit der Zeit bleibt auch ein Stück der Arbeitskraft des Mannes unter Weges liegen, der von solchen Gängen müde nach Hause kehrt, um nicht selten bald darauf denselben oder einen ähnlichen Weg wiederum anzutreten*<sup>29</sup>. Für eine intensive Seelsorge blieb kaum Zeit<sup>30</sup>. Als besonders nachteilig und neues Phänomen der Großstadtseelsorge erwies sich ferner die aufkommende Anonymität. *Man läuft Jahre lang aneinander her ohne sich zu kennen*, so beklagte sich Kaplan Zimmerle bereits 1874<sup>31</sup>. Der als äußerst wichtig empfundene erste Kontakt ergab sich deshalb häufig erst gar nicht. Osterrenten konnten nicht mehr gemahnt werden, weil *nicht bekannt*<sup>32</sup>.

Der prozentuale Anteil der Osterkommunikanten brach besonders in Zeiten starken Bevölkerungswachstums regelmäßig ein<sup>33</sup>. Dies verweist darauf, dass es den Pfarreien offenbar große Mühe bereitete, eine zu hohe Zahl von Neuhinzugezogenen in die Kirchengemeinde zu integrieren und an die Einhaltung ihrer kirchlichen Pflichten zu binden. Vor allem Katholiken, die in peripheren bzw. weiter entfernten Gebieten oder Stadtteilen lebten, konnten oder wollten ihren kirchlichen Pflichten nicht immer nachkommen. Dies betont auch Kaplan Zimmerle im Jahre 1874: *An diesen [Versäumnissen; nur rund die Hälfte der Katholiken besuchen den Sonntagsgottesdienst, R.K.] wirken ohne Zweifel verschiedene Ursachen zusammen; mit ein Haupterklärungsgrund liegt aber sicher im Vorhandensein nur einer einzigen Kirche [...] in der weitverzweigten Stadt, in der die Katholiken meist den unteren Ständen angehören und zum Besuch des Gottesdienstes häuslicher Geschäfte wegen selten eine Stunde unterwegs zubringen können*<sup>34</sup>.

26 Ebd., 174. – Datensatz Kohlschreiber.

27 BRANDT, Kirche und Urbanisation (wie Anm. 14), 227. Dort auch weitere Beispiele.

28 KÖHLER, Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 15), 214.

29 DAR G 1.3, Dekanat Stuttgart, St. Eberhard, Vikariat, Eingabe des Kaplan Zimmerle und Vikars Höfer in Stuttgart, die Aufstellung eines weiteren Hilfsgeistlichen betreffend, Stuttgart 12. Februar 1865.

30 DAR G 1.8 Nr. 576, Stadtpfarrer Aigeltinger an das Bischöfliche Ordinariat 9. November 1905.

31 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard, Kaplan Zimmerle September 1874.

32 DAR G 1.8 Nr. 579, Visitationsbericht St. Maria 24./25. November 1912.

33 Datensatz Kohlschreiber.

34 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard, Kaplan Zimmerle September 1874. – Vgl. DAR G 1.8 Nr. 579, Visitationsbericht Cannstatt 10./12. November 1912.

Aber nicht nur die strukturellen Anpassungsschwierigkeiten, sondern auch die spezifischen Lebensverhältnisse in der Großstadt werden von den Zeitgenossen für den Rückgang der Kirchenbindung verantwortlich gemacht. Bischof Wilhelm Reiser (1893–1898) analysiert die *besonderen Erschwerungen* der Situation in Stuttgart im Rahmen einer Pfarrvisitation im Jahre 1894 folgendermaßen: Die Schwierigkeiten *liegen zu einem großen Teil schon darin, daß die Katholiken der Stadt meist nicht zu der alteingesessenen Bevölkerung gehören, daß die verschiedenen fremden Leute, welche durch den Sturm des Lebens in die Notwendigkeit des Lebensunterhalts dahin geführt wurden, nicht gleichartig sind, einander nicht suchen, nicht zusammenstreben, kein Heimatgefühl und kein Bewußtsein des Zusammengehörens haben, daß viele von den ab- und zuziehenden Katholiken schon vorher ihrer Religion äußerlich entfremdet und abgestorben sind, [...] ja dass Einzelne sich gerade mit Absicht vor den Augen der Seelsorger verbergen, um nicht an Verpflichtungen gemahnt zu werden, welche den Kindern der Welt lästig fallen. Daher die Erscheinung, daß zahlreich nach der Bevölkerungsliste zur Pfarrei Gehörige dem Gottesdienste und dem Sakramentenempfang fern bleiben, ohne daß sie erkannt sind, seelsorgerlich gesucht werden können*<sup>35</sup>. Bischof Reiser spricht hier typische Probleme der Seelsorge an, die mit dem Wandel der Lebensverhältnisse in der Großstadt verbunden waren: die regionale und soziale Heterogenität der Gemeindemitglieder, die hohe Fluktuation unter den Gläubigen<sup>36</sup>, die große Zahl der Zugezogenen, die sich in der neuen Umgebung zunächst heimatlos fühlten; die Anonymität der Großstadt, die von einigen Zugezogenen bewusst gesucht wurde, um sich der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu entziehen. Folgt man der Analyse von Bischof Reiser und anderen Einschätzungen der Stuttgarter Pfarrer, dann waren bereits viele dieser Zugezogenen zuvor der Kirche *äußerlich entfremdet* gewesen. In ihrer dörflichen bzw. kleinstädtischen Heimat, so heißt es in einem Stuttgarter Gemeindeblatt, hätte sie nur noch *die Sitte, der Brauch, die öffentliche Meinung* zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten veranlasst. Mit dem Umzug in die Großstadt seien diese *äußeren Gründe* nun aber weggefallen, was *die große Zahl derer, die in der Stadt den Glauben ihrer Väter preisgegeben haben und der religiösen Gleichgültigkeit verfallen sind*, erklären würde<sup>37</sup>. Gefördert wird diese Gleichgültigkeit, so eine weitere Klage, durch die ganze *Großstadtluft*<sup>38</sup>, die zu einer zunehmenden Diesseitsorientiertheit der Menschen führen würde. Der *Drang zu verdienen* und die *Aussicht zu genießen* seien die beiden Pole, in denen sich das Leben bewegt. *Verlässt der Großstädter die Arbeitsstätte, dann stürzt der Mammonismus, die Verdienstsucht der Großstadt in neuer Form auf ihn ein: da lockt das schreiende Kinoplakat, da reizt das Variete, ein Tanzabend, eine schwüle Revue*, so werden die veränderten Freizeitmöglichkeiten in der Stadt beschrieben und zugleich kritisiert<sup>39</sup>.

Aber nicht nur in den gesteigerten Freizeitmöglichkeiten sah man wachsende Gefahren für den Glauben und als Folge ein Schwinden des kirchlichen Einflusses. Auch in der Partnerwahl gingen kirchliche Verhaltensvorgaben und Praxis der Gläubigen im

35 DAR G 1.8 Nr. 578, Rezess von Bischof Reiser zu den Pfarrvisitationen in Stuttgart am 13. November 1894.

36 Zwischen 1919 und 1933 kamen durchschnittlich jährlich 44.202 Personen nach Stuttgart. Zugleich verließen jedes Jahr 41.507 Personen Stuttgart. Vgl. Datensatz Kohlschreiber.

37 PfA St. Nikolaus, Kirchliche Mitteilungen St. Nikolaus/Heilig Geist, 16. Februar 1936.

38 DAR G 1.8 Nr. 580, Visitationsbericht St. Nikolaus 23. Dezember 1928.

39 Heinrich GETZENY, Die Ursachen der religiösen Krise in der modernen Großstadt, in: Rottenburger Monatsschrift 1924/25, 165–171, 168. Heinrich Getzeny (1894–1970) war von 1924 bis 1933 Vorstand des württembergischen Volksvereins. Näheres zu Getzeny vgl. KÖHLER, Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 15), 190.

Verlauf des Urbanisierungsprozesses in Stuttgart weit auseinander, wie die hohe Zahl der Mischehen zeigt<sup>40</sup>. Zum einen sahen die Kleriker in den Mischehen einen entscheidenden Grund für die religiöse Indifferenz vieler Gläubigen. Zum anderen galt der Abschluss einer Ehe mit »akatholischem« Charakter als eine schwere Sünde, so dass sich einige Gläubige aus dem Gemeindeleben zurückzogen bzw. – bei einem strengen Pfarrer – zurückziehen mussten<sup>41</sup>. Die relativ hohe Zahl derjenigen Stuttgarter Katholiken, die ihrer Osterkommunionspflicht nicht mehr nachkamen, ist deshalb nicht nur als Ausdruck religiöser Indifferenz zu interpretieren.

Sorge bereitete den Stuttgarter Klerikern ferner, wie die schlechten Arbeits- und Wohnbedingungen der unteren Bevölkerungsschichten die wichtigste katholische Sozialisationsinstanz, die Familie, zerstören würde. Vor allem in Familien, in denen die Mutter arbeiten gehen müsse, seien die Kinder oft den ganzen Tag auf sich alleine gestellt und würden so moralisch und religiös verkümmern<sup>42</sup>. Damit sind nur einige Aspekte genannt, die als spezifische Großstadtprobleme wahrgenommen und für den Rückgang der Kirchenbindung verantwortlich gemacht wurden. Analysen dieser Art finden sich aber nicht nur im Stuttgarter Katholizismus, sondern reihen sich ein in eine Fülle von zeitgenössischen Abhandlungen über das Wesen und den Wandel der Lebensverhältnisse in der Großstadt und ihren Auswirkungen auf die Religiosität<sup>43</sup>. Die Problemanalysen der Pfarrer unterschieden sich somit in Stuttgart nicht von denen anderer deutscher Großstädte. Hier ist jedoch zugleich auch Vorsicht geboten: Eine einfache Verbindung der genannten klerikalischen Deutungsmuster zu Säkularisierungs- und Entkirchlichungsprozessen in der Großstadt ist nicht ohne Weiteres möglich, muss doch das Bild von den Lebensverhältnissen in der Großstadt doch erheblich differenzierter betrachtet werden<sup>44</sup>.

## 2. Die Zunahme der Kirchenbindung

Der Einbruch der Kirchenbindung stellte sich aber zum Teil nur als ein vorübergehendes Phänomen dar. Exemplarisch soll dies an der Entwicklung des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten von St. Maria, der zweitältesten Stadtpfarrei Stuttgarts, in den Jahren von 1881 bis 1933 verdeutlicht werden<sup>45</sup>. Um einen besseren Überblick zu gewährleisten, werden Durchschnittswerte dargestellt.

40 Vgl. Kapitel 4.

41 Wie mit den Katholiken, die in akatholischen Mischehen, d.h. Mischehen, die nach evangelischem Ritus getraut wurden und ihre Kinder evangelisch zu taufen beabsichtigten, lebten, war immer wieder Gegenstand lebhafter Erörterungen der Stuttgarter Kleriker auf den Pastoral Konferenzen. Vgl. z.B. DAR G 1.8 Nr. 576, Pastoral Konferenz Dekanat Stuttgart, 18. Juni 1901. – DAR G 1.8 Nr. 576, Pastoral Konferenz Dekanat Stuttgart, 22. Oktober 1913.

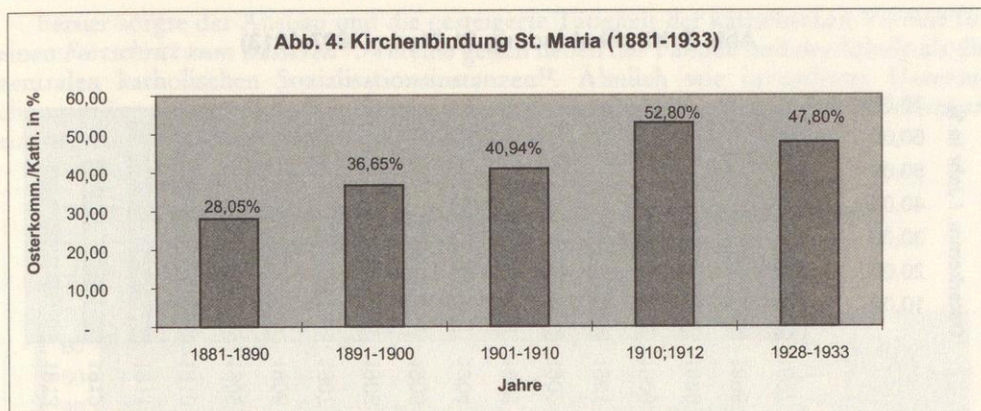
42 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard, Lehrerin Fr. Metzler 5. September 1874. – DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Eberhard, Kaplan Zimmerle September 1874.

43 Vgl. LIEDEGENER, Religion und Kirchen (wie Anm. 3), 198. Zu betonen ist, dass die Großstadt von kirchlicher Seite nicht nur negativ wahrgenommen wurde. Vgl. BRANDT, Kirche und Urbanisation (wie Anm. 14), 223–225. – LIEDEGENER, Christentum und Urbanisation (wie Anm. 5), 455f.

44 Vgl. LIEDEGENER, Religion und Kirchen (wie Anm. 3), 198f.

45 Datensatz Kohlschreiber.





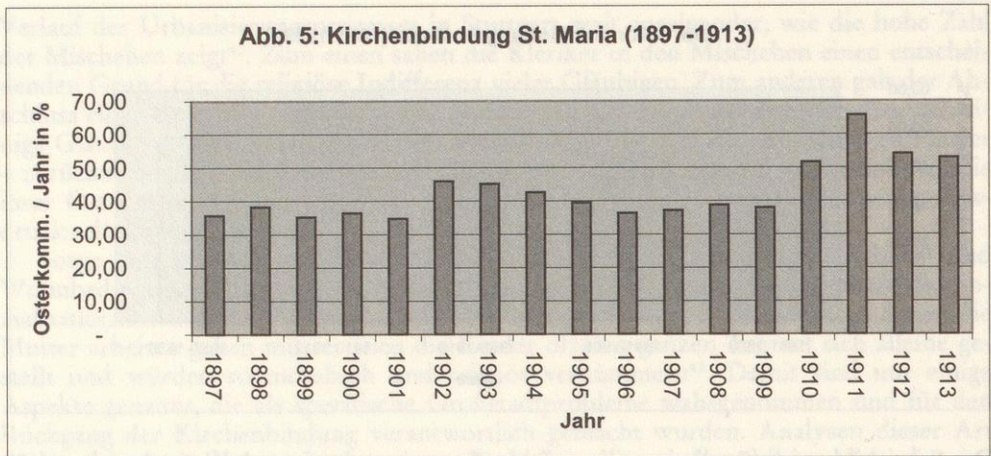
Das Schaubild zeigt für die jeweiligen Jahrzehnte einen stetigen Aufwärtstrend von 28 Prozent in den Jahren 1881 bis 1890, bis zu ca. 40 Prozent in den Jahren 1901 bis 1910; er gipfelt schließlich in einem Anteil der Osterkommunikanten von 52,8 Prozent am Vorabend des Ersten Weltkrieges<sup>46</sup>. Die Abbildung verdeutlicht zudem, dass dieses relativ hohe Niveau sich schließlich mit leichtem Abwärtstrend (47,8%) durch die Weimarer Republik hindurch zu behaupten vermochte. Ähnlich wie für St. Maria ist auch für ganz Stuttgart bis zum Ende des Kaiserreiches ein Anwachsen des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten festzustellen<sup>47</sup>, so dass 1914 wieder ca. 67 Prozent aller Stuttgarter Katholiken ihre Osterkommunionpflicht erfüllten. Somit lässt sich festhalten: Auch in Stuttgart haben Industrialisierung und Urbanisierung nicht zu einem einheitlich verlaufenden Säkularisierungsprozess der Katholiken geführt<sup>48</sup>. Vielmehr ist bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges eine Intensivierung der Kirchenbindung zu verzeichnen. Welche Gründe lassen sich für den Anstieg des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten im Kaiserreich anführen?

Wirkte sich ein starker Bevölkerungszuwachs vor allem an den peripheren Gebieten bzw. Vororten der Pfarrgemeinden nachteilig für die Kirchenbindung aus, so lässt sich umgekehrt durch eine Verbesserung der kirchlichen Infrastruktur eine Zunahme der Kirchenbindung feststellen. Dies verdeutlicht die Entwicklung des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten von St. Maria in den Jahren zwischen 1897 und 1912.

46 Nicht mit berücksichtigt wurden die jeweiligen Angaben zur Osterkommunion in den Jahren, in denen in St. Maria eine Mission stattfand, die, wie Dekan Schneider vermerkte, auch viele »Kommunikanten von auswärts« anlockte. Vgl. DAR G 1.8 Nr. 579, Visitationsbericht St. Maria 24./25. November 1912. Als 1911 in St. Maria eine Mission stattfand, stieg der prozentuale Anteil der Osterkommunikanten auf 65,75%; 1932 waren es 56,09%. Vgl. Datensatz Kohlschreiber.

47 Vgl. Abbildung 1.

48 Vgl. LIEDEHEGENER, Religion und Kirchen (wie Anm. 3), 205–209.



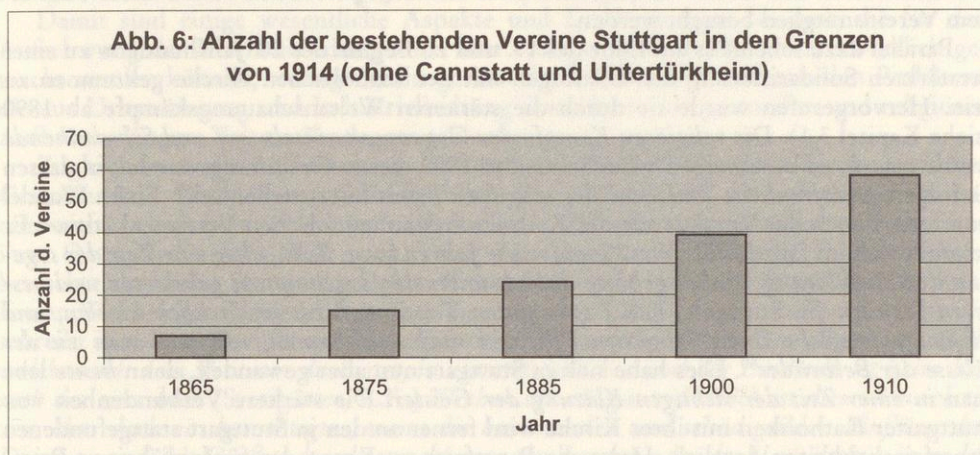
Erkennbar wird ein sprunghafter Anstieg des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten in den Jahren 1902 und 1910. Dieser wurde hervorgerufen durch die Abtrennung großer Pfarregebiete in den Jahren 1902 und 1910. Dieser wurde hervorgerufen durch die Abtrennung großer Pfarregebiete an die 1901 errichtete Stadtpfarrkirche St. Elisabeth im Westen Stuttgarts und 1909 durch die Errichtung eines Expositurvikariats im Stuttgarter Vorort Heslach, das bei der Abtrennung immerhin 2714 Katholiken zählte. Mit der Abtrennung sank die Zahl der Pfarrangehörigen jeweils verhältnismäßig stärker als die Zahl der Osterkommunikanten. Mit anderen Worten: Vor allem die an der Peripherie der Gemeinde lebenden Katholiken scheinen ihrer Osterkommunionspflicht verhältnismäßig weniger nachgekommen zu sein<sup>49</sup>. Die räumliche Nähe zur Kirchengemeinde scheint damit für die religiöse Praxis eine wichtige Rolle gespielt zu haben. So lässt sich festhalten: Eine der entscheidenden Ursachen für den Aufschwung des kirchlichen Lebens im Kaiserreich ab 1890 stellte die Verbesserung der kirchlichen Infrastruktur dar<sup>50</sup>.

49 Der kontinuierliche Abwärtstrend von 1903 bis 1909 war nicht durch den Rückgang der Osterkommunionzahlen, sondern durch den starken Bevölkerungszuwachs bedingt. Aufgrund des starken Zuzugs von Katholiken in den zur Pfarrei gehörigen Stuttgarter Vororten erhöhte sich die Zahl der Pfarrangehörigen von 5952 im Jahr 1900 auf 9000 im Jahr 1909. So wuchs die Katholikenzahl in Heslach z.B. von 808 im Jahre 1895 auf 2714 im Jahre 1910. Dieser Befund verweist erneut darauf, dass es vor allem Schwierigkeiten bereitete, die an der Peripherie der Kirchengemeinde lebenden, neu hinzugezogenen Katholiken zur Einhaltung ihrer kirchlichen Pflichten zu bringen (vgl. Kapitel 2.1).

50 Lucian Hölscher gelangt bei seinen Untersuchungen zur Kirchenbindung der evangelischen Christen Berlins zu anderen Ergebnissen: »Aber auch die weitere Hypothese, die Regeneration sei einer Verbesserung der kirchlichen Infrastruktur zuzuschreiben, lässt sich durch die Detailanalyse der kirchenstatistischen Daten widerlegen. Der Neubau von Kirchen und die kräftige Vermehrung der Pfarrstellen setzten in Berlin nämlich erst nach 1890 ein. Der seit Ende der siebziger Jahre beobachtbare Aufschwung des kirchlichen Lebens kann deshalb nicht als Folge der verbesserten Infrastruktur verstanden werden.« Vgl. Lucian HÖLSCHER, Möglichkeiten und Grenzen der statistischen Erfassung kirchlicher Bindungen, in: Seelsorge und Diakonie in Berlin. Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Gesellschaft im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, hg. v. Kaspar ELM u. Hans-Dietrich LOOCK, Berlin 1990, 39–63, 56. Dagegen ist zu sagen, dass in der Verbesserung der Infrastruktur nicht die einzige Ursache für die Intensivierung der Kirchenbindung zu sehen ist, sondern letztere sich aus einem ganzen Ursachenbündel zusammensetzte.

Ferner sorgte der Ausbau und die gesteigerte Tätigkeit der katholischen Vereine für einen *Fortschritt zum Besseren*<sup>51</sup>. Vereine gelten neben der Familie und der Schule als die zentralen katholischen Sozialisationsinstanzen<sup>52</sup>. Ähnlich wie in anderen Untersuchungsregionen kam es auch in Stuttgart in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem stetigen Zuwachs von katholischen Vereinen, wie Abbildung 6 zeigt<sup>53</sup>.

**Abb. 6: Anzahl der bestehenden Vereine Stuttgart in den Grenzen von 1914 (ohne Cannstatt und Untertürkheim)**



Diese Entwicklung erreichte am Ende des Kaiserreiches mit knapp 60 katholischen Vereinen einen vorläufigen Höhepunkt. Von einer verspäteten Herausbildung eines katholischen Vereinsnetzes im Vergleich zu westdeutschen Untersuchungsregionen kann in Stuttgart nur bedingt die Rede sein<sup>54</sup>. Unterschiede bestanden allerdings im Organisationsgrad. Während in Bochum zwischen der »Untergrenze von 21 und der Obergrenze von 46 Prozent«<sup>55</sup> und im Bistum Paderborn »ein Drittel bis zur Hälfte der katholischen Bevölkerung [...] Mitglied in irgendeinem Verein«<sup>56</sup> war, gehörten zum Beispiel den männlichen Stuttgarter Standesvereinen nur 15 bis 20 Prozent der Katholiken an<sup>57</sup>. Auch dem Volksverein waren kaum mehr als 15 Prozent der Katholiken beigetreten<sup>58</sup>. Dennoch entfalteten die katholischen Vereine auch in Stuttgart eine geschäftige Tätigkeit und waren für die Integration der nach Stuttgart ziehenden Katholiken und für das

51 DAR G 1.8 Nr. 579, Visitationsbericht St. Maria 15. Juni 1903.

52 Zur Bedeutung des Vereinswesens im Katholizismus vgl. exemplarisch: Thomas NIPPERDEY, *Religion im Umbruch. Deutschland 1870–1918*, München 1988. – Josef MOOSER, *Das katholische Vereinswesen in der Diözese Paderborn um 1900. Vereinstypen, Organisationsumfang und innere Verfassung*, in: WF 141, 1991, 447–461. – Christoph KÖSTERS, *Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945 (VKZG.B 68)*, Paderborn u.a. 1995. – Josef MOOSER, *Das katholische Milieu in der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Vereinswesen des Katholizismus im späten Deutschen Kaiserreich*, in: *Religion im Kaiserreich* (wie Anm. 9), 59–93.

53 MOOSER, *Das katholische Milieu* (wie Anm. 52). – LIEDHEGENER, *Christentum und Urbanisierung* (wie Anm. 5), 187–214, 455–462.

54 Ebd.

55 LIEDHEGENER, *Christentum und Urbanisierung* (wie Anm. 5), 458.

56 MOOSER, *Das katholische Milieu* (wie Anm. 52), 75.

57 Datensatz Kohlschreiber.

58 Ebd.

Selbstverständnis und den Zusammenhalt der Stuttgarter Katholiken im protestantisch geprägten Umfeld von großer Bedeutung. Auch auf anderen pastoralen Gebieten konnten Fortschritte erzielt werden: Als großer Erfolg für eine verbesserte Integration der Zugezogenen wurde zum Beispiel die Zusammenarbeit von Pfarramt und Einwohnermeldeamt gewertet. Die Zugezogenen waren den Pfarreien nun namentlich bekannt und konnten in den ersten vier Wochen ihrer Ankunft persönlich vom Pfarrer oder einem Vereinsmitglied besucht werden.

Parallel dazu scheint es am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer verstärkten Solidarisierung der Gläubigen mit der katholischen Kirche gekommen zu sein. Hervorgerufen wurde sie durch die stärkeren Weltanschauungskämpfe ab 1890 (siehe Kapitel 3.1). *Die religiösen Kämpfe der Gegenwart rütteln auf und Schwankende werden stark*, so beschreibt Dekan Schneider 1893 diesen Gesinnungswandel, in dessen Gefolge eine *erfreuliche Zunahme des religiösen Eifers* festzustellen sei<sup>59</sup>. Einen Wandel konstatiert auch der Vorsitzende des Katholisch-Kaufmännischen Vereins »Lätitia«. Er erinnert sich im Jahre 1902: *Vor 30 und mehr Jahren [war, R.K.] eher eine Zeit der sogenannten Aufklärung, und es gehörte damals unter den sogenannten gebildeten und besseren Ständen [in Stuttgart, R.K.] zum guten Ton, möglichst unkirchlich zu sein, und diejenigen, welche ihren religiösen Pflichten noch nachkamen, rechnete man zu der Klasse der Betbrüder*<sup>60</sup>. Dies habe sich in Stuttgart nun aber gewandelt, denn *heute lebe man in einer Zeit der richtigen Klärung der Geister*. Die stärkere Verbundenheit von Stuttgarter Katholiken mit ihrer Kirche wird ferner an den in Stuttgart stattgefundenen Papstfeierlichkeiten deutlich. Hatte die Papstfeier zu Ehren des fünfzigjährigen Priesterjubiläums von Pius IX. (1846–1878) im Jahre 1869 noch im kleinen Rahmen einer bescheidenen Feier im Vereinssaal des Gesellenvereinshauses stattgefunden und musste sich der Initiator Kaplan Zimmerle noch darüber beschweren, dass ansonsten in der Stadt keinerlei Notiz davon genommen wurde<sup>61</sup>, so nahmen im Jahre 1893 an dem mehrstündigen *glänzenden und imposanten* Festprogramm zur Feier des fünfzigjährigen Bischofsjubiläums von Papst Leo XIII. (1878–1903) in der großen Stuttgarter Liederhalle über 2000 Stuttgarter Katholiken aus allen Schichten teil<sup>62</sup>.

Bezeichnend ist es, dass in Stuttgart erst am Ende des 19. Jahrhunderts nun jene für den zeitgenössischen Katholizismus typischen Frömmigkeitsformen verstärkt Aufnahme fanden. Eine größere, mehrtägige Volksmission in Stuttgart konnte erstmals 1900 abgehalten werden<sup>63</sup>. Die erste Herz-Jesu-Bruderschaft wurde 1884 gegründet<sup>64</sup> und erfreute sich mit den 1893 gegründeten Hl.-Familie-Vereinen<sup>65</sup> großer Beliebtheit. Die Herz-Jesu-Bruderschaft in Bad Cannstatt konnte immerhin ca. 20 Prozent aller Gläubigen zu ihren Mitgliedern zählen<sup>66</sup>. Als zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum von Papst Leo XIII. im ganzen Land Wallfahrten abgehalten wurden, wollten sich *die Katholiken der Hauptstadt des Landes die Ehre nicht nehmen lassen an der Spitze aller Wallfahrer die Pilgerfahrten auf den Schönenberg bei Ellwangen zu eröffnen*<sup>67</sup>. Stolz berichtet das

59 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Maria 1. Juni 1894.

60 Festschrift zum 25. Stiftungs-Feste des Katholisch Kaufmännischen Vereins »Lätitia« in Stuttgart 1877–1902, Stuttgart 1902, 5.

61 KÖHLER, Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 15), 41.

62 DtVb, 21. Februar 1893.

63 DtVb, 9. April 1900.

64 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Maria 1884.

65 DAR G 1.1 C 13.4 a/b, Verein der Hl. Familie.

66 DAR G 1.8 Nr. 578, Visitationsbericht St. Martin 20. Juni 1893.

67 DtVb, 13. Juni 1893.

Deutsche Volksblatt: *Schon gleich beim Bekanntwerden der geplanten Wallfahrt zeigte sich in Stuttgart von allen Seiten große Freude und Bereitwilligkeit; in anderthalb Tagen war die für den Extrazug von der Kgl. Eisenbahndirection geforderte Zahl von 300 Mitfahrenden überschritten, und immer neue Anmeldungen kamen dazu, und als gestern Sonntag früh 5 ½ der Zug parat stand, so drängte sich eine fast nicht übersehbare Menge zu demselben. Es waren gegen 900 Wallfahrer [...]*<sup>68</sup>.

Damit sind einige wesentliche Aspekte und Erscheinungen benannt, die für den Aufschwung der Kirchenbindung unter den Stuttgarter Katholiken verantwortlich gemacht werden können, wengleich insgesamt die strukturellen und sozialen Probleme, die aus Urbanisierung und Industrialisierung erwachsen, die pastoralen und religiösen Aufbrüche längere Zeit zu überlagern schienen.

Zugleich hatte die Rückbindung der Stuttgarter Katholiken an die Kirche auch ihre Grenzen. Aus verschiedenen Gründen blieb eine größere Zahl, die sich der Kirche bereits entfremdet hatten. 1914 kamen immerhin ca. 33 Prozent der Stuttgarter Katholiken ihrer Osterpflicht nicht mehr nach. Trotz der relativ hohen Zahl der Entkirchlichten herrschte aber beim Stuttgarter Dekan Konrad Mangold (1852–1931) am Vorabend des Ersten Weltkrieges Zufriedenheit über die Lage des Katholizismus in Stuttgart vor. Er schreibt in seinem Bericht zur Dekanatsvisitation im Jahre 1912: *Das allgemeine Bild, welches sich dem Visitator darbietet, ist ein erstaunliches und der Eindruck ist beim Besuch der einzelnen [Stuttgarter, R.K.] Kirchen oft ein guter. Freilich ist dieser ein relativer, aber doch ein berechtigter, wenn die hemmenden und schädigenden Einflüsse der Diaspora und der Großstadt in Betracht gezogen werden oder die Verhältnisse in anderen Städten zum Vergleich herangezogen werden*<sup>69</sup>. Wie ist die letztgenannte Einschätzung des Dekans, die Verhältnisse in Stuttgart seien im Gegensatz zu anderen Städten noch durchaus zufriedenstellend, zu beurteilen? Ein Vergleich der Osterkommunionzahlen anderer Untersuchungsregionen kann bei der Einordnung helfen.

### 3. Die Kirchlichkeit der Stuttgarter Katholiken im Vergleich

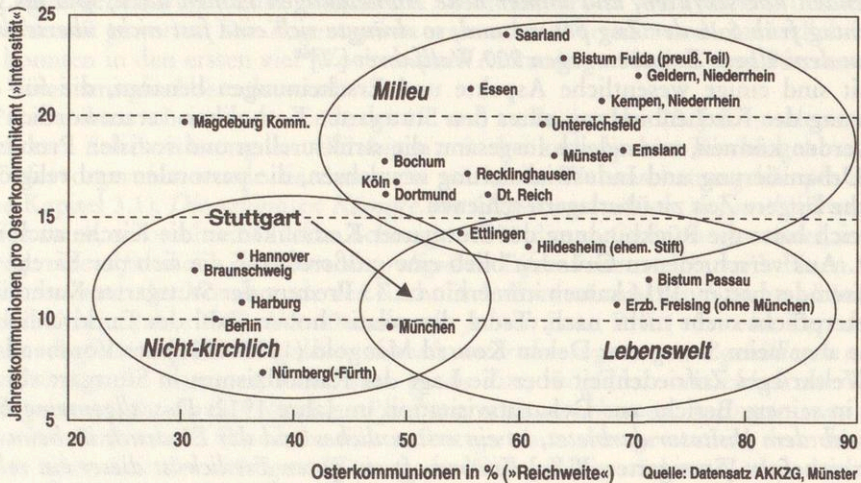
Dem Vergleich von unterschiedlichen Regionen wurde in den letzten Jahren vor allem von Seiten der Milieuforschung große Aufmerksamkeit zuteil, ist doch deutlich geworden, dass das katholische Deutschland zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts keine monolithische Einheit war<sup>70</sup>. In einem Aufsatz aus dem Jahr 2000 versuchte zum Beispiel der Münsteraner Arbeitskreis seinen eigenen Milieuansatz zu systematisieren und die Frage nach dessen Geltungsanspruchs anhand der Auswertung bisheriger Ergebnisse der regionalen Katholizismusforschung in der Fläche zu überprüfen.

68 Ebd.

69 DAR G 1.8 Nr. 579, Schreiben von Dekan Mangold an das Bischöfliche Ordinariat, 16. Dezember 1912.

70 AKKZG, Konfession und Cleavages (wie Anm. 9), 382.

### Katholische Lebenswelt – Katholisches Milieu – Nicht-kirchliche Region Typen katholischer Vergesellschaftungsformen in Deutschland um 1914



Wie das vom Arbeitskreis entworfene Schaubild zeigt<sup>71</sup>, offenbarte die Analyse das Nebeneinander dreier unterschiedlicher Sozialformen katholischer Religiosität: Milieuregionen ließen sich von solchen Regionen abgrenzen, in denen weiterhin eine kleinräumige, von der traditionellen Lebenswelt dominierte Religiosität vorherrschte; andere, »nicht-kirchliche« Untersuchungsräume zeigten einen bereits fortgeschrittenen Grad an Entkirchlichung und mentaler Säkularisierung<sup>72</sup>. Als entscheidende Kriterien dieser Einteilung dienten für das Jahr 1914 »zwei zentrale Dimensionen von Kirchlichkeit und Milieubildung«: Zum einen die »maximale soziale Reichweite« (d.h. der prozentuale Anteil der Osterkommunikanten) und zum anderen die »Intensität« der Einbindung jener Katholiken, die als aktiv bzw. kirchlich bezeichnet werden können (d.h. die Division der Anzahl der Jahreskommunionen durch die Zahl der Osterkommunionen)<sup>73</sup>.

Die Position Stuttgarts in diesem Schaubild ist durch einen Pfeil gekennzeichnet. Der prozentuale Anteil der Osterkommunikanten für Stuttgart lag im Jahre 1914 bei 43 Prozent und die Intensität bzw. Kommunionshäufigkeit der Stuttgarter Katholiken betrug 15,49<sup>74</sup>. Legt man diese beiden Kriterien als zentralen Maßstab zur Einteilung verschiedener Typen katholischer Vergesellschaftungsformen zugrunde, so könnte man den Stuttgarter Katholizismus am Vorabend des Ersten Weltkrieges noch am Rande der Sozialform »katholisches Milieu« ansiedeln. Wie das Schaubild zeigt, liegt Stuttgart deutlich vor anderen Diasporastädten wie Hannover, Berlin und Nürnberg und andererseits aber hinter gemischt-konfessionellen Städten wie Dortmund und Bochum und katholischen Großstädten wie Köln und Münster.

71 Ebd., 365.

72 Ebd., 364–372.

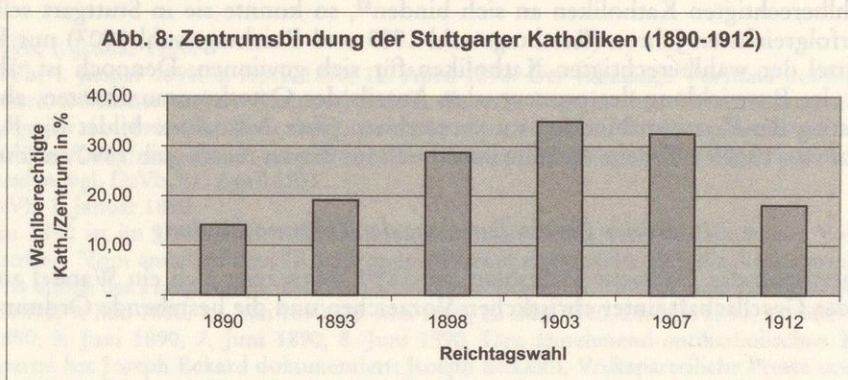
73 Ebd., 365.

74 Datensatz Kohlschreiber.

Allerdings können diese beiden Kriterien nur eine erste Orientierung bieten und greifen in Bezug auf die Frage nach der Existenz eines katholischen Milieus in Stuttgart bereits aus quantitativer Sicht zu kurz. Anhand zweier weiterer, in der Milieuforschung für zentral erachteter Indikatoren, dem Wahlverhalten und der Mischehenquote, sollen nun weitere Charakteristika des Stuttgarter Katholizismus bestimmt werden. Zunächst zum Wahlverhalten.

### 3. Das Wahlverhalten der Stuttgarter Katholiken

In Württemberg kam es erst 1895 zur Gründung einer eigenen Zentrumsfraktion<sup>75</sup>. Dennoch konnte das Zentrum seit Beginn des Kaiserreichs bei den Reichstagswahlen in einigen Wahlkreisen sehr gute Ergebnisse erzielen und seit der Reichstagswahl von 1881 aufgrund der Wahlerfolge in Oberschwaben dauerhaft immerhin vier Mandate erringen. Im Gegensatz zu weiten Teilen Oberschwabens hatte die Zentrumspartei in Stuttgart aber Schwierigkeiten, sich Geltung zu verschaffen. Erst ab der Reichstagswahl von 1890 gab es mit Ludwig Windthorst (1812–1891) und ab 1893 dann mit Adolf Gröber (1854–1918) auf der Stuttgarter Wahlliste durchgehend einen Zählkandidaten<sup>76</sup>. Abbildung 8 zeigt, dass die Zentrumspartei in Stuttgart unter den Katholiken offenbar nur sehr begrenzten Zuspruch fand<sup>77</sup>.



75 Zu den Gründen der verspäteten Zentrumsgründung in Württemberg vgl. GAWATZ, Landtags- und Reichstagswahlen (wie Anm. 12), 100f. – Zum württembergischen Zentrum allgemein: Karl BACHEM, Die Zentrumsbewegung in Württemberg, 1887–1914. Das Werk Adolf Gröbers, in: DERS., Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung, sowie zur allgemeinen Geschichte des neueren und neuesten Deutschland 1815–1914. Nebst einem kurzen Überblick über die Zeit von 1914–1930, 9 Bde., Köln 1927–1931, Bd. 8, 1931, 57–97. – DERS., Das Zentrum in Württemberg 1918–1930, in: DERS., Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung, sowie zur allgemeinen Geschichte des neueren und neuesten Deutschland 1815–1914. Nebst einem kurzen Überblick über die Zeit von 1914–1930, 9 Bde., Köln 1927–1931, Bd. 8, 1931, 417–436. – David BLACKBOURN, Class, Religion and Local Politics in Wilhelmine Germany. The Centre Party in Württemberg before 1914, New Haven 1980. – GAWATZ, Landtags- und Reichstagswahlen (wie Anm. 12).

76 HStAS E 150 Bü 239, 240/1.

77 Datensatz Kohlschreiber.

Bei den ersten beiden Reichstagswahlen von 1890 und 1893 erhielt die Zentrumsparlei nur von 15 bis 20 Prozent der wahlberechtigten Katholiken ihre Stimme<sup>78</sup>. Offensichtlich blieben zunächst viele Stuttgarter Katholiken auch nach der Aufstellung eines Zählkandidaten der Zentrumsparlei bei ihren früheren Wahlpräferenzen. Beeinflusst wurde diese Entscheidung sicherlich auch durch die großen Widerstände, die man der Zählkandidatur in Stuttgart entgegenbrachte. Die *Römlinge*, *Ultramontanen und Papisten* würden sich jetzt auch in Stuttgart immer mehr ausbreiten, den konfessionellen Frieden stören und Konfessionshader in die Politik tragen, so die Vorwürfe der Gegner, die das Zentrum nicht als politische, sondern als konfessionell-gebundene Partei zu desavouieren versuchten<sup>79</sup>. Die Volkspartei, die bis 1890 von den meisten Stuttgarter Katholiken gewählt wurde, kritisierte die Entscheidung, eine eigene unbedeutende Zählkandidatur aufzustellen, als unnötige Verschwendung von Stimmen und Schwächung im Kampf gegen die Übermacht der nationalliberalen Partei<sup>80</sup>. Blickt man auf das Wahlverhalten der Stuttgarter Katholiken, dann scheinen sich einige der katholischen Wähler diesen Vorbehalten und Meinungen angeschlossen zu haben. Das Ausmaß der Gleichgültigkeit, wahrscheinlich sogar der Renitenz eines größeren Teils der Stuttgarter Katholiken gegenüber der Zentrumsparlei bzw. gegenüber der Wahl eines explizit katholischen Kandidaten um 1890, zeigt sich in aller Deutlichkeit beim schlechten Abschneiden der Zentrumsfreunde bei den Gemeinderatswahlen im Jahr 1891<sup>81</sup>.

Auch bei den weiteren Reichstagswahlen im Kaiserreich fand die Stuttgarter Zentrumsparlei wenig Zuspruch. Vermochte sie in Württemberg nach 1900 über 60 Prozent der wahlberechtigten Katholiken an sich binden<sup>82</sup>, so konnte sie in Stuttgart selbst in ihren erfolgreichsten Jahren (Reichstagswahl 1903 und Reichstagswahl 1907) nur knapp ein Drittel der wahlberechtigten Katholiken für sich gewinnen. Dennoch ist, ähnlich wie bei der Entwicklung des prozentualen Anteils der Osterkommunikanten, ab 1890 ein Anstieg der Zentrumsbindung zu verzeichnen (eine Ausnahme bildet die Reichstagswahl von 1912<sup>83</sup>). Welche Gründe lassen sich für diesen Anstieg ab 1890 anführen?

### 1. Gründe für die Zunahme der Zentrumsbindung

Analysiert man das Deutsche Volksblatt um 1890, dann zeigt sich ein Wandel an: Der Erhalt der Gesellschaft unter christlichen Vorzeichen und die bestehende Ordnung von

78 Die Zentrumsbindung errechnet sich aus der Relation der Anzahl der wahlberechtigten Katholiken und der Wahlbeteiligung zur Zahl der für das Zentrum abgegebenen Stimmen.

79 DtVb, 9. März 1890.

80 DtVb, 19. Februar 1890.

81 DtVb, 11. Dezember 1891, 15. Dezember 1891, 17. Dezember 1891.

82 GAWATZ, Landtags- und Reichstagswahlen (wie Anm. 12), 387.

83 Der Stimmenanteil für das Zentrum fällt bei dieser Reichstagswahl vor allem so niedrig aus, weil es im Vorfeld einige Auseinandersetzungen gegeben hatte. Die nationalliberale Partei hatte angeregt, dass sich bei dieser Wahl alle bürgerlichen Parteien (Konservative, Bauernbund, Nationalliberale, Volkspartei, Zentrum) zusammenschließen sollten, um Stuttgart aus den Händen der Sozialdemokratie zu entreißen. Nach kurzem Zögern entschloss sich die Stuttgarter Zentrumsparlei aber, diesem Bündnis nicht beizutreten und statt dessen mit Gröber eine eigene Zählkandidatur anzusteuern. Dieses Vorgehen war aber unter den Zentrumswählern durchaus umstritten; in einigen Stuttgarter Wahlbüros war es ferner am Tag der Wahl zu Unklarheiten gekommen, so dass das Gerücht umging, Gröber habe seine Zählkandidatur zurückgezogen, was etliche Zentrumswähler zur Umkehr bewogen hatte, vgl. DtVb, 30. Dezember 1911, 5. Januar 1912, 13. Januar 1912, 15. Januar 1912. – Stuttgarter Neues Tagblatt, 3. Januar 1912.



Thron und Altar schien gefährdeter als je zuvor<sup>84</sup>. »Von unten« drängte die seit der Aufhebung der Sozialistengesetze im Jahre 1890 auch in Stuttgart schnell erstarkte Sozialdemokratie auf den Umsturz der bestehenden Verhältnisse<sup>85</sup>, »von oben« sah man sich durch die *entchristlichten Eliten* bedroht<sup>86</sup>, die nun auch in der württembergischen Politik spürbar an Einfluss gewannen. Bestätigung fand diese Wahrnehmung im zunehmend radikal antikatholischen Kurs der bisher eher gemäßigten Volkspartei<sup>87</sup> und den Gesetzesvorhaben der württembergischen Regierung zur Einschränkung der geistlichen Schulaufsicht in den Volksschulen<sup>88</sup>. Der Kampf um die geistliche Schulaufsicht entwickelte sich für den württembergischen Katholizismus zum Symbol für den Kampf um den christlichen Charakter der Gesellschaft überhaupt.

Parallel und zugleich als Reaktion auf diese Bedrohung erwuchs in Württemberg eine katholische Bewegung, die auf dem Katholikentag in Ulm im Jahre 1890 ihren Ausgangspunkt genommen und mit der Gründung der württembergischen Zentrumsparterie 1895 ihren vorläufigen Abschluss gefunden hatte<sup>89</sup>. Neben dem Kampf gegen die Sozialdemokratie waren es vor allem die beiden kulturellen Streitfragen um Zulassung der Männerorden und Beibehaltung der geistlichen Schulaufsicht, aus denen die Bewegung sich in ihren Anfängen speiste<sup>90</sup>.

Als Abwehrorganisation gegen die Sozialdemokratie wurde ferner der 1890 gegründete »Volksverein für das katholische Deutschland« auch in Württemberg und Stuttgart äußerst erfolgreich eingeführt<sup>91</sup>. Der Volksverein wollte vor allem zur Lösung der Sozialen Frage beitragen<sup>92</sup>. Sie war am Ende des 19. Jahrhunderts in Stuttgart auch deshalb

84 DtVb, 1. Januar 1890.

85 DtVb, 1. Januar 1890, 6. April 1890, 12. April 1890. Der ehemalige Vorstand des Stuttgarter Katholischen Männervereins »Casino« beurteilt die neue Lage in einer Versammlung: *Ein neuer Kampf gegen das christliche Volk droht, nicht von oben, sondern von unten; derselbe ist ein ganz anderer; ein Kampf der Massen, in welchem die Glaubensfestigkeit und die Tapferkeit der Massen entscheiden*, vgl. DtVb, 11. April 1891.

86 DtVb, 1. Januar 1890.

87 Um 1890 ist im Deutschen Volksblatt ein deutlicher Bruch zum Verhältnis zur Volkspartei festzustellen. Vom annehmbaren (Kompromiss-)Partner entwickelte sich die Volkspartei zunehmend zu einem der Hauptfeinde. Deutlich wird dieser Bruch um 1890 in einer Artikelserie: DtVb, 1. Mai 1890, 9. Mai 1890, 15. Mai 1890, 20. Mai 1890, 22. Mai 1890, 24. Mai 1890, 25. Mai 1890, 30. Mai 1890, 5. Juni 1890, 7. Juni 1890, 8. Juni 1890. Den zunehmend antikatholischen Kurs der Volkspartei hat Joseph Eckard dokumentiert: JOSEPH ECKARD, *Volksparteiliche Presse und Religion*. Eine quellenmäßige Darstellung, Stuttgart 1897. Verursacht wurde diese Entfremdung unter anderem dadurch, dass Volkspartei und Zentrum verstärkt um die gleiche Wählerklientel stritten und ein Führungswechsel an der Spitze eine religionsfeindlichere Ausrichtung der Volkspartei bewirkte.

88 GAWATZ, *Landtags- und Reichtagswahlen* (wie Anm. 12), 249–258.

89 HAGEN, *Geschichte* Bd. 2, 124–128. – BACHEM, *Zentrumsbewegung in Württemberg, 1887–1914* (wie Anm. 75), 57–81. – GAWATZ, *Landtags- und Reichtagswahlen* (wie Anm. 12), 99–107.

90 GAWATZ, *Landtags- und Reichtagswahlen* (wie Anm. 12), 249–258.

91 Württemberg wurde bald das Land mit dem höchsten Mitgliederstand. Anfang der 1890er Jahre waren bereits über 20%, um 1900 über 30% und 1912 schließlich über 40% der Katholiken Württembergs im Volksverein organisiert. Vgl. GAWATZ, *Landtags- und Reichtagswahlen* (wie Anm. 12), 107.

92 HORSTWALTER HEITZER, *Der Volksverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890–1918* (VKZG.B 26), Mainz 1979. – GOTTHARD KLEIN, *Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890–1933* (VKZG.B 75), Paderborn 1996. – DETLEF GROTHMANN »Verein der Vereine«? *Der Volksverein für das katholische Deutschland im Spektrum des politischen und sozialen Katholizismus der Weimarer Republik* (Paderborner historische Forschungen 9), Köln 1997.

stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt, weil erst zu diesem Zeitpunkt vermehrt Großbetriebe mit industrieller Fertigung entstanden waren und dadurch die Zahl der Industriearbeiter erheblich zu wachsen begonnen hatte<sup>93</sup>. Auf katholischer Seite verschrieb sich der Sozialen Frage vor allem Joseph Eckard (1865–1906), der 1890 als junger Vikar von Ludwigsburg nach Stuttgart gekommen war, um dort als Redakteur des Deutschen Volksblattes mitzuarbeiten<sup>94</sup>. Zwei Jahre später war er an der Gründung des katholischen Arbeitervereins in Stuttgart am 8. März 1892 beteiligt und wurde deren erster Präses<sup>95</sup>. Um die Katholiken vor den *um sie herum lauern den Versuchungen und Anfällen* zu wappnen, so Eckards Grundgedanke, bedürfe es vor allem einer gezielten Bildungsarbeit. Die katholischen Arbeiter sollen lesen lernen und an Tagungen und Fortbildungen teilnehmen. Außerdem müsse man dafür sorgen, dass die katholische Presse noch weit zahlreicher in die katholischen Haushalte Eingang finde. Schließlich müssten sich die Katholiken Stuttgarts noch viel besser organisieren als bisher. In allen genannten Punkten stehe man den Gegnern weit zurück<sup>96</sup>. Diesen Aufgaben widmete sich Eckard in unermüdlicher Weise. Als Redakteur des Deutschen Volksblattes sorgte er für eine stärkere Politisierung der Zeitung<sup>97</sup>. Auf unzähligen Vereinsabenden und anderen Veranstaltungen erschien er als Redner und war dadurch maßgeblich an der Weckung des (sozial-) politischen Bewusstseins für die Katholiken Stuttgarts bzw. Württembergs beteiligt<sup>98</sup>. Das Erstarken der Sozialdemokratie ab 1890 und die Herausbildung einer größeren Industriearbeiterklasse in Stuttgart einerseits und die Gründung des Volksvereins sowie des Katholischen Arbeitervereins andererseits führten dazu, dass nun die Arbeiter zunehmend in den Blickpunkt der kirchlichen Bemühungen rückten und ein Kampf zwischen Zentrum und Sozialdemokratie um die Gunst der Wählerstimmen der katholischen Arbeiter einzusetzen begann.

Diese Sammlungs- und Mobilisierungsbestrebungen der eigenen Klientel sind ein Kennzeichen der Kaiserreichszeit ab den 1890er Jahren und fanden zur gleichen Zeit auch bei den anderen Parteien statt. Dieser oft als »Fundamentalpolitisierung« oder »Vermassung« der Politik<sup>99</sup> bezeichnete Prozess führte zu einer stärkeren Politisierung

93 Günter ZAHNENBENZ, Stuttgart als Industriestandort 1850 bis 1982, Stuttgart 1984, 176–194. – Paul SAUER, Das Werden einer Großstadt. Stuttgart zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg (1871–1914), Stuttgart 1988, 136–144.

94 Carl WALTERBACH, Joseph Eckard. Der Begründer der katholischen Arbeitervereine in Württemberg. Blumen auf sein Grab, München 1907. – Joachim KÖHLER, Joseph Eckard (1865–1906). Die Bedeutung des Arbeiterpriesters für Kirche und Staat. Rede auf dem Arbeitnehmertag des KAB-Landesverbandes Rottenburg-Stuttgart in Markelsheim am 5. Mai 1985 (ungedruckt). – Reinhard KEINERT, Arbeitswelt 100 Jahre sozial mitgestaltet. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Stuttgart 1892–1992, Backnang 1992, 10–24. Eckard wurde am 20. Januar 1865 in Markelsheim geboren und am 19. Juli 1888 zum Priester geweiht. Seit 1. August 1890 Redakteur beim Deutschen Volksblatt, von 1895 bis 1900 Landtagsabgeordneter des Zentrums. Zugleich war er der Begründer des Diözesanverbandes Katholischer Arbeitervereine und seit 1899 dessen erster Diözesanpräses; 1906 wurde er dann auch zum Diözesanpräses der Katholischen Arbeiterinnenvereine gewählt, verstarb aber kurze Zeit später am 2. Dezember 1906. Vgl. KÖHLER, Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 15), 189.

95 KEINERT, Arbeitswelt (wie Anm. 94), 13–18.

96 DtVb, 20. November 1891, 16. Juni 1903, 27. Mai 1903.

97 DAR G 1.1 C 14.3a Katholischer Arbeiterverein Allgemeines (1910–1938). Anonymer Text.

98 KÖHLER, Katholiken in Stuttgart (wie Anm. 15), 50.

99 Karl MANNHEIM, Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus, Bad Homburg u.a. <sup>2</sup>1967, 52–57. – Hans ROSENBERG, Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Politik und Gesellschaft in Mitteleuropa, Berlin 1967, 118f. – GAWATZ, Landtags- und Reichstagswahlen (wie

der Katholiken Württembergs<sup>100</sup>. Er war ferner durch neue Formen der Agitation gekennzeichnet. In Stuttgart nahmen die Angriffe der anderen Parteien gegenüber der katholischen Kirche bzw. dem Zentrum immer aggressivere Formen an, was – und das kann als weiterer Grund für das Ansteigen der Zentrumsbindung ab 1890 gesehen werden – zu einer verstärkten Solidarisierung von Katholiken mit der Zentrumsparterie führte. Dies zeigt sich exemplarisch bei der Reichstagswahl von 1903, der besonders scharfe Angriffe auf die katholische Kirche und die Zentrumsparterie vorausgegangen waren. Diese aufgeheizte Stimmung am Vorabend der Wahl zeitigte offenbar einen gewissen Mobilisierungserfolg katholischer Wähler. Das Deutsche Volksblatt hebt hervor: Die Stuttgarter Wahlversammlungen sind überraschend gut besucht und man sehe auf ihnen sogar *viele bisher fremde Gesichter*<sup>101</sup>. Die zunehmend feindliche Stimmung ließ nun auch bekannte, bisher eher zurückhaltende Katholiken öffentlich für das Zentrum Stellung beziehen. Erstmals tritt Oberlandesgerichtsrat Dr. Schanz in einer Stuttgarter Zentrumsversammlung auf: Was ihn getrieben habe, heute zum ersten Mal auf einer politischen Versammlung das Wort zu ergreifen, seien *die Angriffe, die in den letzten Jahren gegen die katholische Kirche und das Zentrum erfolgt seien und zwar in der Weise, dass man nicht mehr schweigen kann*<sup>102</sup>. Der zunehmende Druck von außen wurde auf den Wahlversammlungen des Zentrums auch genutzt, um die Einheit nach innen und den Zusammenhalt aller Katholiken zu beschwören. Angesichts der massiven Angriffe der letzten Wochen wird die Loyalität von katholischen Männern zur Zentrumsparterie als absolut notwendig eingefordert. Faktor Gottschalk, Mitglied des Stuttgarter Wahlkomitees, betonte in seiner Wahlkampfrede, wie wichtig es nun auch in Stuttgart sei, *Mann für Mann für das Zentrum zu stimmen. [...] Das Ehrgefühl der Katholiken verlangt es, dass wir nicht unsern Gegnern, welche bei jeder Gelegenheit unserer Kirche und unserer religiösen Überzeugung Fußstritte zu versetzen, zum Dank dafür noch ihre Stimmenzahl vermehren helfen*<sup>103</sup>.

Wenngleich damit einige wesentliche Gründe für die Zunahme der Zentrumsbindung ab 1890 benannt sein dürften, erstaunt doch der niedrige Stimmenanteil, der dem Zentrum in Stuttgart beschieden war. Stützt man sich auf Angaben im Deutschen Volksblatt und der gegnerischen Zeitungen, so konnte schon bald die Sozialdemokratie auf den größten Wählerstamm unter den Stuttgarter Katholiken zurückgreifen<sup>104</sup>. Offensichtlich hatte die Zentrumsparterie in Stuttgart vor allem bei den Industriearbeitern kaum Wählerstimmen zu verzeichnen, wie auch eine genauere statistische Analyse der Wählerschichten für die Kaiserreichszeit und die Weimarer Republik zeigen kann<sup>105</sup>.

Analysiert man das Wahlverhalten der Stuttgarter Katholiken in der Weimarer Republik, so lässt sich für die Zentrumsparterie in Stuttgart ein Zuwachs von 10 bis 15 Prozent verzeichnen. Das Zentrum konnte damit nun immerhin zwischen 40 und 50 Prozent der Katholiken an sich binden<sup>106</sup>. Dieser Zuwachs hing offenbar zu einem großen Teil mit der Wahlberechtigung der Frauen zusammen. Die Zentrumswähler in Stuttgart setzten sich bei der Reichstagswahl von 1928 je nach Gebiet aus 60 bis 70 Prozent Frauen

Anm. 12), 13–15.

100 GAWATZ, Landtags- und Reichstagswahlen (wie Anm. 12), 410–414.

101 DtVb, 16. Juni 1903.

102 Ebd.

103 DtVb, 21. Mai 1903.

104 DtVb, 17. Juni 1903, 13. Januar 1912.

105 Datensatz Kohlschreiber.

106 Datensatz Kohlschreiber.

und aus nur 30 bis 40 Prozent Männern zusammen<sup>107</sup>. Würde man, wie im Kaiserreich, nur die männlichen Wählerstimmen werten, so würde sich für die Reichstagswahl von 1928 eine Zentrumsbindung der männlichen Wähler von Stuttgart von etwas mehr als 30 Prozent ergeben; d.h. nahezu die gleiche Zentrumsbindung wie bei den Reichstagswahlen von 1903 und 1907. Die Bindungskraft des Zentrums für die katholischen Männer scheint damit im Kaiserreich ihren Höhepunkt bzw. Wendepunkt erreicht zu haben. Bevor eine Gesamtschau der bisherigen Ergebnisse erfolgt, soll ein letzter Indikator, das Heiratsverhalten der Stuttgarter Katholiken, vorgestellt werden.

#### 4. Heiraten und Wohnen in der Diaspora

Dem Aufbau eines geschlossenen katholischen Bewusstseins in Stuttgart waren, so wird es von den Klerikern häufig beklagt, durch die *hemmenden und schädigenden Einflüsse der Diaspora*<sup>108</sup> immer auch Grenzen gesetzt. Zu den schädigenden Einflüssen wurde vor allem die hohe Zahl der Mischehen gezählt.

Jahr	Von 100 geschlossenen Ehen waren Mischehen	Von 100 Katholiken, die sich verhehelichten, schlossen eine Mischehe ab	Von 100 geschlossenen Mischehen waren katholische Trauungen
1887–1900	18,25	57,44	–
1901–1913	21,96	51,03	–
1914–1918	24,27	52,33	31,92
1919–1925	21,84	52,81	33,17
1926–1933	24,5	47,93	39,36
1933–1938	–	49,78	31,15

Tab. 1: Mischehen in Stuttgart (1887–1938)

Die Tabelle zeigt, dass die Mischehenquote in Stuttgart in den Jahren zwischen 1887 und 1938 bei ca. 20 % lag<sup>109</sup>. Für die sich in der Minderheit befindenden Stuttgarter Katholiken bedeutet das aber, dass etwa die Hälfte aller eheschließenden Katholiken eine Mischehe einging und nur ein Drittel davon mit katholischem Charakter geschlossen wurde. Tabelle 1 zeigt ferner, dass diese für die katholische Kirche hohen Verluste selbst durch ein energisches Vorgehen seitens des Klerus im Verlauf des Untersuchungszeitraums nicht eingedämmt werden konnten.

Die Auswirkungen dieser hohen Mischehenquote auf Dauer werden 1925 sichtbar. Eine Auswertung der Volkszählung von 1925 zeigt, dass in Stuttgart rund 35 Prozent

107 Stuttgarter Wirtschaftsberichte. Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Stuttgart 4/5, 1928, 25–35. – Eine nahezu gleiche Verteilung von Männer- und Frauenstimmen lässt sich für das Jahr 1928 auch auf der Reichsebene feststellen, vgl. Johannes SCHAUFF, Das Wahlverhalten der deutschen Katholiken im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Untersuchungen aus dem Jahr 1928 (VKZG.A 18), Mainz 1975, 194, 202.

108 DAR G 1.8 Nr. 579, Visitationsbericht St. Eberhard 16. Dezember 1912.

109 Datensatz Kohlschreiber.

aller katholischen Familienangehörigen in einer Mischehe lebten<sup>110</sup>. Überhaupt kann anhand der Wohn- und Lebenssituation der Stuttgarter Katholiken von 1925 eine erstaunlich hohe Durchbrechung der imaginären konfessionellen Schranken festgestellt werden: 36 Prozent aller katholischen Dienstmädchen arbeiteten in einem evangelischen bzw. »mischehelichen« Haushalt. 55 Prozent aller katholischen Untermieter und 73 Prozent aller katholischen Schlafgänger wohnten mit einer protestantischen bzw. »mischehelichen« Familie in einer Wohnung zusammen<sup>111</sup>. Bündelt man diese Ergebnisse, so lebten 1925, je nach Stadtteil, zwischen 35 und 45 Prozent aller Stuttgarter Katholiken in ihrer Familie bzw. auf engem Raum mit Menschen der jeweils anderen Konfession zusammen. Auf nahezu die Hälfte aller Stuttgarter Katholiken lässt sich das Denkmodell »Katholisches Milieu« als eine scharf nach außen abgegrenzte Kommunikations- und Interaktionsgemeinschaft (zumindest wenn sich diese Abgrenzung gegen andere Konfessionen bezieht) schon allein aufgrund ihrer täglich erfahrbaren Wohn- bzw. Lebenssituation in dieser Form nur schwer übertragen.

## 5. Fazit

Die Analyse zentraler Milieuidikatoren lässt für den Stuttgarter Katholizismus die folgenden Tendenzen erkennen. Die Herausforderungen, die aus Industrialisierung und Urbanisierung erwachsen, haben zunächst zu einem Einbruch der Kirchenbindung, aber keineswegs zu einem einheitlich verlaufenden Entkirchigungsprozess der Katholiken Stuttgarts geführt. Vielmehr ist zwischen 1890 und 1900 ein Wendepunkt und zwischen 1900 und 1914 ein vorläufiger Höhepunkt der Kirchen- und Zentrumsbindung zu verzeichnen. Die stärkere Anbindung der Katholiken an die Kirche ist zum einen auf den Auf- und Ausbau kirchlicher Strukturen und auf den erfolgreichen Einsatz neuer pastoraler Konzepte zurückzuführen. Zum anderen ist sie Resultat einer Intensivierung der Frömmigkeit und Folge einer verstärkten Politisierung der Katholiken Württembergs, die als Reaktion auf die schärfer werdenden Weltanschauungskämpfe ab 1890 erfolgte. Die Zunahme der Kirchen- und Zentrumsbindung steht exemplarisch für jene Verdichtungsprozesse des Katholizismus, die in einigen anderen Regionen Deutschlands mit dem Kulturkampf bereits in den Jahren zwischen 1870 und 1890 ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hatten, in Stuttgart aber später und abgemildert einsetzten und zum Teil anderen Konfliktkonstellationen entsprangen.

Zählt man Kommunionverhalten und Zentrumsbindung zu den zentralen Indikatoren einer katholischen Milieubildung, so ergibt sich in Stuttgart ein heterogenes Bild. Wie die relativ hohe Zahl der Osterkommunikanten und die trotz eines Anstiegs doch niedrige Zentrumsbindung zeigt, stellte offensichtlich die Wahl der *atheistischen und terroristischen Sozialdemokratie*<sup>112</sup> und der Gang zur Kommunionbank für viele Stuttgarter Katholiken keinen Widerspruch dar. Blickt man weiterhin auf das Heiratsverhalten und die daraus resultierende Lebens- und Wohnsituation der Stuttgarter Katholiken, so bleibt die skeptische Frage, inwiefern im Minderheitenkatholizismus Stuttgarts das Mobilisierung- und Abgrenzungspotential in ausreichendem Maße vorhanden war, um aus quantitativer Sicht von der Existenz eines katholischen Milieus – als einem für

110 Datensatz Kohlschreiber

111 Ebd.

112 DAR G 1.8 Nr. 579, Dekanatsbericht zur Pfarrvisitation am 13. Juni 1913.

die große Mehrheit der in Stuttgart lebenden Katholiken dienenden Erklärungsmodell – sprechen zu können.

Die bisherigen Ausführungen haben zugleich die Grenzen eines vorwiegend quantitativ indikatorengestützten Milieumodells sichtbar werden lassen. Eine einfache Zuordnung in Milieuregionen, traditionellen Lebenswelten und entkirchlichten Räumen anhand einzelner Indikatoren, wie vom Münsteraner Arbeitskreis für Kirchliche Zeitsgeschichte vorgeschlagen, ist sehr kritisch zu beurteilen, berücksichtigt ein solches Modell doch die regionalen und lokalen Eigenheiten nicht genügend. Eine zu enge Ausrichtung an Indikatoren führt ferner dazu, dass wichtige Aspekte katholischen Lebens zu sehr in den Hintergrund rücken, und – das haben die mikrogeschichtlichen Erhebungen gezeigt – zentrale Differenzen verdeckt werden. Dennoch, und das sind die Chancen einer quantitativen Herangehensweise, ermöglicht erst sie es, den Rahmen eines wie auch immer zu definierenden katholischen Milieus zu bestimmen.

Zugleich sollten die vorliegenden Ausführungen zeigen, dass die quantitative Methode in Verbindung mit narrativen Quellen für eine Beschreibung einzelner zentraler Aspekte eines lokalen Katholizismus gewinnbringend genutzt werden kann, ohne dass dabei zwingend die Frage um die Existenz eines katholischen Milieus im Mittelpunkt des Interesses stehen muss.